

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 45

Artikel: Sommer in der Sahara
Autor: Schütz, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

großen Schanze (Hallerstraße 7) über. In diesen Räumen — schreibt Dr. Bloesch zutreffend — in die der alte Geist der Solidarität und Geschäftstüchtigkeit aus der alten Postgasse mit hinaufzog, entwickelte sich unter Karl Stämpfli energischer Leitung die Druckerei rasch zu einer der anerkannt angesehensten und leistungsfähigsten der Schweiz.

Die Öffentlichkeit wurde rasch auf ihn aufmerksam und schenkte ihm ihr Vertrauen. 1871 wurde er in den Stadtrat, 1884 in den Großen Rat und 1884 in den Nationalrat gewählt.

Wenn auch das Geschäft unter seiner Leitung einen gedeihlichen Fortschritt nahm, so ging doch bei weitem nicht alles ohne Fährnisse und Hemmungen ab. Es sei nur an die Umwälzungen auf dem Gebiete der Lohnfrage erinnert. Das Lehrlingswesen mußte neu geregelt werden. Kurzum, es galt auf der Höhe der Zeit zu bleiben, wollte man vorwärts kommen. Ueber das Verhältnis zu seinen Arbeitern schreibt Dr. Bloesch: „Immer und zu allen Zeiten hatte er ein warmes Herz für seine Arbeiter. Er freute sich, als er sie in die schönen, gesunden Räume des neuen Druckereigebäudes führen konnte, er ließ in dessen Nähe eine ganze Anzahl wohnlicher Arbeitshäuser bauen, und ihren Räten und Wünschen brachte er stets ein tiefes und auch werktätiges Verständnis entgegen. So sind ihm auch im Innern seines Geschäftes die offenen Konflikte erspart geblieben, unter denen viele seiner Kollegen schwer zu leiden hatten.“

Um sich zu entlasten, assoziierte er sich im Jahre 1878 mit seinem Schwager Fritz Studer-Leuzinger, der ihm aber leider nach 12 Jahren treuer Mitarbeit im Jahre 1890 durch den Tod entzogen wurde. Nun mußte K. Stämpfli die ganze Last wieder auf sich nehmen. Aber sie wurde ihm zu schwer; schon nach vier Jahren raffte auch ihn eine schwere Krankheit dahin.

Wiederum, zum dritten Male, mußte eine Witwe Stämpfli das vorzeitig verwaiste Geschäft übernehmen. Mit bewundernswerter Energie wußte sich auch Frau Stämpfli-Studer in ihre gewaltige Aufgabe einzuleben. Mit seltener Tatkraft führte sie das Unternehmen durch, mehr als 20 Jahre lang, und heute noch hat sie sich die eine Domäne, den lieben alten Hinkenden Bot, als ihr eigenes Arbeitsfeld vorbehalten, schreibt Dr. Bloesch von ihr. Als technischer Leiter stand ihr bis 1920 Albert Hässler zur Seite. 1904 trat der ältere Sohn, Dr. jur. Wilhelm Stämpfli in die Firma ein und übernahm den Verlag, der von ihm zu einer selbstständigen Abteilung ausgebaut wurde. Besonders auf dem Gebiete der juristischen Literatur ist der Verlag führend. 1906 kehrte der jüngere Sohn, Rudolf Stämpfli, mit vollständiger und sorgfältiger Fachausbildung zurück. Zwei Jahre später wurden die beiden Söhne als Kollektivgesellschafter in die Firma Stämpfli & Co. aufgenommen.

In unserer Schilderung der Stämpfli'schen Buchdruckerei sind wir der Gegenwart näher gekommen. Noch manches wäre zu sagen, vom Ausbau und dem gediegenen Wirken der jetzigen Firma. Aber wir wollen abbrechen, denn es lag uns mehr daran, zu zeigen, wie stark die Stämpfli'sche Buchdruckerei mit dem Geistesleben Berns der letzten 125 Jahre verknüpft ist. Glückwünsche zu ihrem Jubiläum darzubringen, ist heute zu spät; aber eins ist nicht zu spät und gab uns ja den willkommenen Anlaß zu unseren Zeilen: Die Leiter der Firma zu ihrem Geschichtsschreiber, Herrn Dr. Hans Bloesch, zu beglückwünschen. Diese, seine Art, Familiengeschichte zu schreiben, ist vorbildlich.

Dr. J. D. Kehrl.

Sommer in der Sahara.

Von Walter Schüb.

(Vergleiche Nr. 10 vom 7. März 1926 und Nr. 24 vom 12. Juni 1926.)

Obgleich wir in Tunis öfters 46 Grad Celsius am Schatten hatten, reizte es mich gewaltig, „Sommer in der

Sahara“ kennen zu lernen. „Enti mahbûl, timschi mit = Du bist verrückt“, du gehst in den Tod, sagten mir meine Freunde.

In scha Allah nschi hûni lâ bâs = So Allah will, werde ich ohne Uebel zurückkehren.

Mektûb, Kif enti thêbb = Es steht geschrieben, wie du willst, Allah segne dich.

So verließ ich denn die Regentschaft Tunis, um mich nach Touggourt (Tuggurt) zu begeben, nach Touggourt, der Stadt in der Wüste!

Nach 17 Stunden Fahrt war ich in Kroubs, im Departement Constantine. Am nächsten Morgen ging's bis Batna, abends bis Biskra.

Der Zweitklasswagen stammte allem Anschein nach noch aus dem vorigen Jahrhundert. Die Sitzpolster waren zerissen, der Boden stellenweise auch, so daß man das Geleise sah; als Beleuchtung Dellämpfchen.

Die Hitze war selbst abends sehr groß, so daß sich die Passagiere auf die Plattform drängten, um etwas Luftzug zu erhalten.

Die Araber, die stets zufriedenen Söhne der Wüste, sangen melancholische Liebeslieder, die schmale Mondsichel stieg über die Ebene, und der Zug raste, raste, daß man alle Augenblicke glaubte, aus dem Geleise geschlagen zu werden.

In der Dase Biskra waren die Straßen voller Leute, die alle im Freien auf den Steintrottoirs schliefen. Es war auch eine schreckliche Hitze, ich kam mir vor wie vor einem offenen Backofen. Während in Touggourt der Tag glühend heiß, die Nacht jedoch kühl ist, ist in Biskra die Nacht oft ebenso heiß wie der Tag.

Das alte Biskra, das village nègre ist eigenartig, hübsch und sauber.

Die Häuser und Mauern beiderseits der Straßen sind alle aus Erde erbaut, so daß der Boden, die Häuser, die Stämme der Palmen alle dieselbe bräunlich-graue Farbe haben. Dazu unzählige Palmen, kleine Bäche zum Bewässern der Gärten.

Vier Stunden saß ich in einem arabischen Kaffeehaus, unterhielt mich glänzend mit dem Kaffeewirt und den anwesenden Arabern. Nachher wollte der Besitzer absolut keine Bezahlung annehmen. So sind die Araber des Südens, gastfreundlich und höflich. Nach einer Stunde Zusammensein bereits fühlt man sich wie alte Bekannte, herzliche Uebereinstimmung ist hergestellt. Man trennt sich nachher mit Schmerzen, bebauert, nicht länger zusammen sein zu können.

Abends und im Sommer nur jeden dritten Tag fährt der Sahara-Expres mit seinen eleganten, weißgestrichenen Wagen ab.

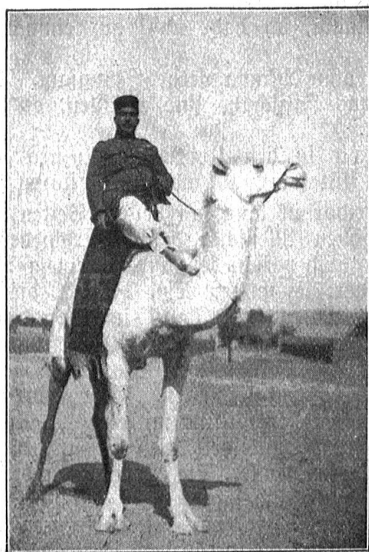
Vor der Abfahrt wurde in jedem Abteil ein Reservoir mit Trinkwasser und Eistüden aufgestellt. Ich war einziger Zivilpassagier der II. Klasse, nur ein Offizier teilte den Wagen mit mir, und in der III. Klasse waren die Araber.

Die meiste Zeit schlief ich, erwachte nur 2—3mal stündlich, weil mir die Zunge am Gaumen klebte, und stand dann auf, schlurft etwas Eiswasser und legte mich wieder nieder. Morgens erwachte ich rechtzeitig, um die Sonne über der Wüste aufgehen zu sehen, was einen prächtigen Eindruck macht.

6 Uhr morgens, es war der vierte Tag seit meiner Abreise von Tunis, erreichten wir Touggourt. Die Hitze war schon ungeheuer und ich wollte Wasser trinken. Der Bahnhofsvorstand belehrte mich aber, daß das Wasser für Europäer völlig ungenießbar sei und Fieber gebe. Kein Wasser! Sollte ich umkehren? Mit jedem Zug kommt Trinkwasser aus Biskra und kostet 30 Centimes der Liter, ist jedoch salzig und ich kann es nicht trinken! Also Bichwasser, 3 Francs der Liter. Bei Allah, 5 Liter pro Tag, welch nettes Sümmdchen.

2 Uhr nachmittags: Die Hitze ist kaum auszuhalten. Mein Kopf brummt, das Blut saust mir in den Ohren,

die Schläfen hämmern. Die Kerze am Schatten im Zimmer beginnt sich zu verbiegen. Kein Mensch auf der Straße, wie ausgestorben die Stadt in der Wüste. 58 Grad Celsius am Schatten. (Es seien schon 63 Grad gewesen.)



Adjutant Benjayah Kadda.

Plötzlich ertönt die singende Stimme des Muezzim, der zum Gebet ruft: „Allahu akbar, aschhadu an la ilaha illa u aschhadu anna, Mohammada rasulu-llahi, Allah ist groß, ich bezeuge, daß es keinen Gott gibt außer Allah, ich bezeuge, daß Mohammed der Prophet Allahs ist.“

Die Gläubigen wenden sich gen Mekka, beten die erste Sure des Korans oder eine andere, oft auch die schwierige 109. Sure, welche Karl May in seinen Büchern so oft deutsch anführt.

Gegen 5 Uhr nachmittags erwacht das Leben wieder, der Marktplatz belebt sich. Aus allen Ecken kommen die mit Waren beladenen Kamele. Die Händler schimpfen, die Kamele brüllen heiser, die Waren purzeln übereinander, fürwahr, ein eigenartiges Bild.

Ich mußte meinen Reisepaß beim Kommandanten visieren lassen, da hier Militärterritorium ist. Als Schweizer wird man freundlich und schnell bedient, überall.

Die Stadt selber mit ihren gedeckten Straßen und Gäßchen, den Kasernen und den Lauben zu durchstreifen wird man nie müde werden.

Oft warte ich in die Wüste hinaus zum alten Königsgrab, welches in den Sanddünen liegt. In diesem in juda-nesischem Stil erbauten Grabmal herrscht feierliche Stille. Ringsum Sand, Sand und nichts als Sand. Das Gebäude besitzt genau die gleiche fahle Farbe wie der es umgebende Sand. Hier kann man von der Vergangenheit träumen, wo die Araber noch die alleinigen Beherrscher waren, kann bedauernd an die Zukunft denken....

Jedoch auch aus einem keineswegs historischen Grund komme ich oft hierher. In den Grabkammern findet man nämlich vorzüglichen Schutz und Kühle vor den Strahlen der unbarmherzigen Wüsten Sonne.

Lange sitze ich so, bis das heisere Brüllen der Kamele einer vorbeiziehenden Karawane ertönt. Touggourt entgegen, auch ich mache mich auf den Weg, sehe in der Ferne das weiße Minarett der einzigen Moschee Touggourts leuchten, Touggourts, der Stadt in der Wüste.

Der Besitzer, besser gesagt der Koch der Araberküche, wo ich gewöhnlich esse, ist ein richtiges Original. Er ist ein Korugli, mit welchem Ausdruck man hier den Sohn eines Türken und einer Araberin aus Algier bezeichnet.

Seine veräucherte Bude ist dreckig, miserabel dreckig, dazu hält mein Korugli sich die reinste Menagerie: Snänen,

Schakale, Hunde, weiße Ratten usw., so daß man stets aufpassen muß, daß einem keines der Viecher etwas aus dem Teller stiehlt. Ich genieße hauptsächlich Eier, da er dieselben mit seinen Schmuckfingern nicht vergiften kann, so-



Der Verfasser (Walter Schütz).

dann Suppe, welche zwei Stunden gekocht hat, da man ja allgemein annimmt, die Hitze töte alle Krankheitskeime ab. Oft muß ich jedoch auch andere Gerichte versuchen, Edirr, eine gräßlich scharfe Brühe mit Grieszusatz (mit viel Phantasie könnte man Griesuppe sagen), Mluchia, allerlei Fleischstückchen in einer mysteriösen, grasgrünen Sauce von undefinierbarem Geschmack usw. Wenn ich am liebsten brrr gesagt hätte, so muß ich aus Höflichkeit natürlich loben: Enta, tabbäch mlih besäf = du bist ein ausgezeichnete Koch!

Ein drolliges Kerlchen ist mein kleiner Neger Tahar! Neger, bei Allah habe ich geschrieben „Neger“? Nein, das ist unbedingt unrichtig, denn ein richtiger Neger ist schwarz wie Schuhwichse, und die richtigen, schwarzglänzenden Neger kann ich nicht ausstehen.

Tahar jedoch ist direkt so braun wie eine richtige Tafel Schweizer Schokolade (von welcher ich übrigens schon mehr als ein Jahr keine mehr gesehen habe). Er spricht ausgezeichnet Französisch, kennt jedoch nur zwei Personen: „Je“ und „tu“. „Je mange, le chameau“, sagte er mir neulich, womit er natürlich nicht sagen wollte, daß er das Kamel fresse, sondern nur: Das Kamel frißt! „Tu m'as donné mon père 2 Sous“ = mein Vater hat mir 10 Rp. gegeben.

Abgesehen von seinen vielseitigen Sprachkenntnissen ist er treu, aufrichtig und fleißig wie eine Biene, was bei dieser Hitze zum Erstaunen ist.

Nschi maak fi Suiss, chatr femma brüd u tilsch = ich werde mit dir in die Schweiz kommen, weil es dort Kühle und Schnee gibt, sagt er mir immer!

Da ist ferner Hamda, der Telegraphist, der in seinem weiten, weißen Haß wie ein Gnom vor seinen Apparaten hockt und den Laster tanzen läßt. Ankommende Telegramme nimmt er nur mit dem Gehör auf, ohne den abrollenden Papierstreifen anzusehen. Neulich begannen die Apparate zu ticken; ohne die Zeichen abzulesen rief er mir hinüber: „Eine Depesche für Sie, warten Sie, bitte.“

Einen Tuareg (in der Einzahl eigentlich Targi) habe ich ein einziges Mal gesehen und das hat bei mir den Wunsch erweckt, im Winter noch weiter südlich vorzudringen, bis ins Gebiet dieser gefürchteten Wüstenräuber, die leider eine eigene Sprache sprechen und nicht Arabisch verstehen.